

## Offene Unterrichtsformen

Stationen lernen, Werkstattarbeit oder Wochenplan – seit Jahren setzen Grundschulpädagoginnen diese Unterrichtsmethoden dem frontalen Klassenunterricht entgegen. Als Hauptargument für eine veränderte Lernkultur wird die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler angeführt.

Im Rahmen der IGLU-Studie wurde der konkrete Umgang mit dieser Heterogenität in der GS untersucht. Ergebnis: „Der größte Teil der Schüler wird gemeinsam mit der ganzen Klasse unterrichtet. Zur Differenzierung wird mehr Zeit für die Bearbeitung des ansonsten gleichen Materials zugebilligt. Das ist auch in Deutschland die gängige Differenzierungsmaßnahme „(LANKES 2003 S.63).

Die meisten aktuellen Fachdidaktiken und nahezu alle Lehrpläne bzw. in Hessen der Bildungs- und Erziehungsplan legen einen kompetenzorientierten Lernbegriff zugrunde. Danach ist Lernen ein individueller Prozess des Aufbaus von Verständnis, des Erkennens, Einordnens, Reflektierens und eigenen Konstruierens von Zusammenhängen, der bewussten und unbewussten Ausbildung von ganz persönlichen Mustern und Strategien. Ziel muss ein entwicklungs- und personenorientierter Unterricht sein. Deshalb werden auch in der wissenschaftlichen Literatur nicht mehr möglichst geschickt aufgemachte Unterrichtsarrangements benannt. Ganz andere Dimensionen sind für die Lernmotivation zentral (vgl. Dec/Ryan 1993):

- das Gefühl ehrlicher Selbstbestimmung
- das Erleben von Autonomie,
- das Erleben von Kompetenz und
- das Gefühl sozialer Eingebundenheit

Während bisher „didaktische Offenheit“ in erster Linie durch die Auswahlmöglichkeiten der Schüler aus einem vorbereiteten Angebot an Arbeitsmaterialien gekennzeichnet war, rückt diese Art organisatorischer Differenzierung als höchst unbedeutend in den Hintergrund. Für eigene Wege und Zugänge ist hier genauso wenig Platz wie im Frontalunterricht, ja sogar noch weniger, denn das Arbeitsmaterial kann nicht individuell auf Vorwissen oder Arbeitsweise des Schülers reagieren, so wie es ein Lehrer kann. Mit anderen Worten: individueller Unterricht ist Individualisierung von unten.

In einem solchen Unterricht ist es vollkommen egal, welchen Leistungsstand man in einem Fach hat, denn es gibt keinen Lehrgang mehr. Es wird nicht mehr von oben differenziert, sondern die Kinder individualisieren von unten. Ein solches Lernen braucht keine vorstrukturierten Arbeitsmaterialien für die einzelnen Jahrgänge, sondern folgt der eingebauten Struktur der Fächer: man schreibt immer besser und richtiger, man rechnet mit immer größeren Zahlen und anderen Operationen, man gestaltet seine Vorträge immer ausführlicher und klarer.

Der Lehrer unterstützt das Kind nicht wie bisher durch Lehrgänge, sondern durch Werkzeuge und Ideenkisten: eine Anlauttabelle zum Schreibenlernen, Wörterbücher und Rechtschreibkontrollen am Computer, Punktefelder beim Rechnen usw. Darüber hinaus gibt es Sach- und Geschichtenbücher zum Lesen und Forschen, Alltagsmaterial, das Schüler mitbringen.

Der Lehrer unterrichtet nicht mehr und ist deshalb ansprechbar für Fragen, besorgt Materialien, begleitet die Individualisierung, aber differenziert nicht mehr.

Diese Art von Lernen verlangt eine neue Form der Leistungsbewertung. Eine Abkehr von benoteten Klassenarbeiten ist eine Grundvoraussetzung für die Umsetzung des individuellen Lernens.

Die ganze Schulgemeinde muss ein Umdenken wagen, organisatorische, finanzielle und personelle Voraussetzungen müssen geschaffen werden.

An unserer Schule ist individuelles Lernen – also offener Unterricht wie oben beschrieben - nur in Ansätzen vorhanden.

Einige Lehrerinnen arbeiten ab und zu mit dem Wochenplan, einige setzen ihn häufig ein, manche nie. Meistens arbeiten die Schüler im Wochenplan Aufgaben ab, wie sie auch im normalen Unterricht gestellt werden – also Lernen im Gleichschritt. Wünschenswert wäre eine allmähliche Öffnung in Richtung individuelles Lernen

Der Begriff „offene Unterrichtsformen“ ist trügerisch und irreführend.

Schüler lernen im Wochenplanunterricht, selbständiger zu arbeiten und sich für eine selbst gewählte Reihenfolge der Aufgaben zu entscheiden. Aber mit individuellem Lernen wie oben beschrieben hat das wenig zu tun. Deshalb sollte der Begriff „offene Unterrichts- formen“ auch nicht als ein Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit im Schulprogramm der Philipp-Reis-Schule verankert werden.